

Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 92 (1998)
Heft: 1

Artikel: Behindert und fremd
Autor: Sturny-Bossart, Gabriel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-924462>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Behindert und fremd

Gabriel Sturny-Bossart

Wer in einem Land fremd ist, hat's in der Regel nicht leicht. Wenn sich zum Faktor «Fremdsein» zusätzlich der Faktor «Behinderung» gesellt, bedeutet dies für viele Menschen eine doppelte Benachteiligung. An einem von der Schweizerischen Zentralstelle für Heilpädagogik (SZH) organisierten zweisprachigen Kongress in Biel haben kürzlich 250 Personen dazu Denkanstösse aus theoretischer Sicht sowie Anregungen aus dem heilpädagogischen Alltag erhalten.

Vielschichtige Thematik

Es tönt banal und doch muss es gesagt werden: Die Problemfelder zur Thematik «Behindert und fremd» sind vielschichtig. Beispiele:

- Die Statistik zeigt uns, wie vor allem in Kleinklassen die Anteile von Kindern mit fremden Pässen ausserordentlich hohe Zuwachsraten aufweisen.
- Viele kantonale Sonderschulverantwortliche stellen immer wieder administrative Unklarheiten bei der Schulung und Förderung behinderter Immigrantenkinder fest.

- In der pädagogischen Fachdiskussion ist geläufig, dass ausländische Kinder und Jugendliche auch durch unser Bildungssystem behindert werden können.

Am Kongress liessen sich bei den Ausführungen der ReferentInnen drei Schwerpunkte ausmachen: Fragen rund um die Integration ausländischer Menschen, Überrepräsentation ausländischer Kinder in heilpädagogischen Strukturen sowie Gemeinsamkeiten zwischen interkultureller Pädagogik und Heilpädagogik.

Integrationspostulate der Forscherin ...

Die an der Berner Universität lehrende Pädagogin Cristina Allemann-Ghionda, spezialisiert auf interkulturelle Fragen, analysierte die Situation von Ausländerkindern in der Schweiz vor dem Hintergrund eines international wirksamen Integrationstrends. Die aktuelle Schule in der Schweiz bezeichnete sie als eine selektive und aussondernde, welche die Population in Regelkinder und andere Kinder einteile, ohne die genaueren Kriterien zu kennen. Die Zuweisung von ausländischen Kindern in Klassen ausserhalb des regulären Schulsystems sei oft administrativ bedingt.

Um das Ziel einer integrierten Schulung aller Kinder zu erreichen, muss laut Allemann-Ghionda einiges in Bewegung gesetzt werden. Es sind zum einen die diagnostischen Instrumente zur Erfassung fremdsprachiger Kinder zu verbessern und zum andern die Ausbildungen aller Lehrpersonen zu überprüfen. Vor allem sollte für die Lehrpersonen aller Kategorien in einem Basiscurriculum neben den methodischen Instrumentarien von Differenzierung und Individualisierung auch eine «interkulturelle Sensibilisierung» geschehen. Es geht nicht mehr an, folgerte Allemann-Ghionda, «dass die Tatsache, aus einer anderen Kultur zu stammen und eine fremde Sprache zu sprechen, Grund für eine Einschulung in Klassen für Kinder mit kognitiven Defiziten und Verhaltensschwierigkeiten darstellt».

... des Migrationsbeauftragten ...

Eine beeindruckende Analyse einer über dreissig Jahre dau-



ernden beruflichen und persönlichen Auseinandersetzung mit der Thematik des Fremden legte Walter Kurmann vor. Genährt werden seine Gedanken durch seine Tätigkeit als Beauftragter für Immigrationsfragen der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) sowie als Vater einer heute erwachsenen Tochter mit Down-Syndrom. «Behindert und fremd», meinte Kurmann, «sind in unserem schulischen und sozialen Alltag letztlich Synonyme, weil die Betroffenen den gleichen Mechanismen ausgesetzt sind, mit den gleichen Interpretationsmustern angegangen werden».

Kann man Kinder in eine Gesellschaft integrieren, indem man sie in der Schule separiert und marginalisiert? Kurmanns mit jedem Jahr entschiedener

Haltung für integrative Formen in der Sonderpädagogik ergibt sich «aus der festen Überzeugung, dass wir mit strukturellen Rahmenbedingungen zwingende Voraussetzungen für die Eingliederung der Behinderten und Fremden in die Gesellschaft schaffen müssen». Das beinhaltet auch die grundsätzliche Aufgabe, das der Schule erteilte Mandat neu zu diskutieren und zu definieren. Interkulturelles Verstehen, schloss er, sei eine Absage an die Herrschaft des Ichs über den anderen, auch über das Fremde.

... und der Politikerin

Die politische Sichtweise brachte Nationalrätin Cécile Bühlmann ein. Hauptberuflich ist sie als Beauftragte für interkulturelle Erziehung im Kanton Luzern tätig.

In ihrem Tour-d'Horizon beschäftigte sich Bühlmann zuerst mit der wirtschaftlichen Bedeutung der Ausländerinnen und Ausländer für die Schweiz. Die Zuwanderung der 1.3 Millionen Menschen mit ausländischem Pass erfolgte zum grössten Teil über den Arbeitsmarkt. Dies hat auch zu einer eigentlichen Teilung der Arbeitswelt in einen «unteren Sektor» mit ausländischen und einen «oberen Sektor» mit einheimischen Beschäftigten geführt.

Die Ausländerpolitik der Schweiz richtete sich hauptsächlich nach den Bedürfnissen der Wirtschaft. Das zeigt sich laut Bühlmann im europaweit teuersten und langwierigsten Einbürgerungsverfahren oder im «hindernisreichen Weg zur Niederlassung» in der Schweiz. Diese Regelungsdichte wurde bei den Ausführungen von Albrecht Dieffenbacher vom Bundesamt für Ausländerfragen (BFA) sowie Evelyne Seppety-Tribolet vom Bundesamt für Flüchtlinge (BFF) offenkundig. Der Begriff der Integration der

ausländischen Bevölkerung hat auf politischem Parkett zur Zeit Hochkonjunktur. «Muss der Begriff aber mit Leben gefüllt werden, tauchen unterschiedliche Interpretationen auf», bilanzierte Bühlmann. So ist das schweizerische Asylgesetz in den letzten Jahren laufend verschärft worden. Als Silberstreifen am Horizont wertete sie die kürzlich erfolgte Absage an das «im Kern rassistische» Dreikreise-Modell durch eine Expertenkommission des Bundes (Länder der Welt werden in drei Kategorien eingeteilt; die jeweiligen Staatsangehörigen erhalten unterschiedlich offenen Zugang zum schweizerischen Arbeitsmarkt).

Wie sieht der bildungspolitische Ausblick von Bühlmann aus? Da Integration ein gegenseitiger Prozess ist, könne das für die Schule nur heissen, dass ausländische Lehrkräfte gleichberechtigt mit einheimischen angestellt werden, dass ausländische Eltern ein Mitspracherecht in schulischen Belangen haben oder auch, dass Sprachen der Immigrantenkinder Bestandteil des Unterrichts sind.

Überrepräsentation ausländischer Kinder in heilpädagogischen Strukturen

Die Frage der Einweisung fremdsprachiger Kinder in Sonder- oder Kleinklassen nimmt seit den ersten Verhandlungen mit Italien 1972 und den ersten EDK-Empfehlungen des gleichen Jahres eine zentrale Stellung ein. Die Empfehlungen postulieren, dass alles getan werden muss, um die Kinder von Fremdarbeitern in die öffentlichen Schulen zu integrieren, ohne dass ihnen daraus Nachteile entstehen. Dasselbe Ziel soll mit den Bemühungen des Bundes im Rahmen der Berufsbildung angestrebt werden, sagte Hans-Jörg Hummel vom Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit (BIGA).

Kurmann befand, dass beim Vergleich des ideellen und materiellen Aufwandes von Gemeinden, Bund und Kantonen mit den uns heute vorliegenden statistischen Ergebnissen, fast von einem Rätsel gesprochen werden könne. Zur Erinnerung: Von 100 Kindern mit Schweizer Pass besuchen deren vier Kleinklassen oder IV-subventionierte Sonderschulen, von 100 Kindern mit ausländischem Pass sind es hingegen elf. Eine Erklärung für diesen Sachverhalt sieht er in strukturell schulischen Verhärtungen und Verkrustungen, welche auch im Kontext einer übertriebenen Tendenz nach Homogenität stehe.

Bühlmann bedauerte, dass auch die Interkulturelle Erziehung das Problem der massiven Übervertretung ausländischer Kinder in den Schultypen mit weniger anspruchsvollem Lehrplan und in Kleinklassen bis anhin nicht lösen konnte. Allerdings könne der interkulturelle Ansatz, wonach Kinder einander in ihrer Verschiedenheit kennen und schätzen lernen sollen, kaum funktionieren: Er propagiere eine Idee, die ausserhalb der Schule in unserer Gesellschaft gar nicht gelebt werde.

Interkulturelle Pädagogik und Heilpädagogik ziehen am gleichen Strick

Die Zürcher Sonderpädagogin Gert Wülser machte viele Ähnlichkeiten zwischen interkultureller Pädagogik und Sonderpädagogik aus. Zwei Massnahmen könnten das Zusammenwirken im interkulturellen und sonderpädagogischen Arbeitsfeld verbessern. Zum einen sind gemeinsame Lösungsansätze bei der Zusammenarbeit mit Leuten aus anderen Lebenskreisen gefragt. Das beinhaltet erstens die Beschäftigung mit dem, was die Menschen aus anderen Lebenskreisen zu bie-

ten imstande sind, was sie zur Lösung der Probleme beitragen können. Es beinhaltet zweitens die Beschäftigung mit dem, was wir möglicherweise auch den Menschen aus anderen Lebenskreisen bieten können, was wir in der vorhandenen Situation beizutragen haben. Unsere Vorbegriffe müssen kritisch beleuchtet und oftmals auch modifiziert werden.

Zum anderen postulierte Wülser: In der Sonderpädagogik wie in der interkulturellen Pädagogik müssen Menschen einander ihre unterschiedlichen «Sinnhorizonte» gegenseitig vermitteln. Wie kann diese Kooperation in Gang gesetzt werden? Es müssen innere Handlungen und Denkweisen aufgedeckt sowie Gemeinsam-

keiten zwischen den Menschen verschiedener Kulturen herausgefunden werden. Um abschliessend festzustellen: «Pädagogik der Vielfalt ist integrative Pädagogik».

Reger Austausch in Workshops

Eine zentrale Rolle am Bieler Kongress «Behindert und fremd» spielten die Arbeitsgruppen. Im Rahmen von 24 Workshops wurden Erfahrungen, Anregungen und Ideen zur Kongressthematik dargelegt sowie diskutiert. So wurden Projekte aus den Kantonen Zürich, Waadt und aus der Nordwestschweiz sowie erste Zwischenergebnisse einer Forschung des Heilpädagogischen Instituts der Universität Frei-

burg vorgestellt, Möglichkeiten und Grenzen der Elternarbeit thematisiert, Fragen der beruflichen Eingliederung aufgeworfen, sprachtherapeutische Aspekte problematisiert, die Schwierigkeiten interdisziplinärer Zusammenarbeit konkretisiert, interkulturelle Spielideen demonstriert und Methoden kooperativer Pädagogik mit Kosovo-Kindern diskutiert. In mehreren Workshops stand die Fachperson als solche im Zentrum, da die Arbeit mit Ausländerfamilien auch über die eigene Person führt. Eine Hauptaussage dazu: Wer auf die eigene Kulturprägung hin sensibilisiert ist, wird «fremdes Verhalten» in einem anderen Licht sehen.

Fortsetzung von Seite 4, Elterntagung

Nur Vertrauen in ihre Fähigkeiten ermöglicht ihren Eltern wie ihnen selbst das Loslassen, mehr Eigenständigkeit. Enttäuschungen, Rückschläge sind menschlich, Unvollkommenes soll angenommen werden.

Beim Abschied von einer geliebten Person wird das Zulassen von Trauer wichtig, ein Prozess, der gleichzeitig Leiden, Stärkung eigener Fähigkeiten und neuer Möglichkeiten bedeutet, findet statt.

In einer abschliessenden Gruppenarbeit wurden alle aufgefordert, über das Thema Selbstbestimmung und Fremdbestimmung nachzudenken. Überlegt werden sollte, welche Anforderungen von aussen an uns gestellt werden, welche Ansprüche wir an uns selbst haben. Das Auflisten aller

Arbeiten und Tätigkeiten, die täglich geleistet werden, sollte den Tagungsteilnehmern wieder eine bewusste Wertschätzung ihrer selbst vermitteln.

In den Gruppen konnte so eine Liste mit hilfreichen Hinweisen erarbeitet werden, die Eltern auch über die Tagung hinaus in den Alltag begleitet.

Beim SVEHK sind Kopien der Referate sowie eine Literaturliste zum Tagungsthema erhältlich. Adresse:

*SVEHK-Zentralsekretariat,
Deliah Luthiger
Postfach 416, 6031 Ebikon
Tel./Scrit 041 790 46 46
Fax 041 790 46 48*



Während der Vortragszeit waren die Kinder in bester Hand und konnten sich mit Basteln, Theater und Spielen vergnügen